

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 11

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025


ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glasfenster sind eine verhältnismäßig junge Errungenschaft. Früher hatte man statt dessen hochangebrachte Löcher, welche die Goten bezeichnend „Lugentüren“ nannten. Später wurden sie tiefer gelegt und größer, gemeinhin aber wurden sie noch zum Schutz gegen Wind und Wetter verstopft oder verhängt oder mit Brettern verschlossen, selbst in Kirchen. Der nächste Fortschritt waren dann Rahmen, die mit Ölpapier, Leinwand oder Pergament bespannt waren und je nach Bedürfnis ausgehängt wurden. Man kann sich vorstellen, welcher ein außerordentlicher Fortschritt dann mit der Glasfabrikation eintrat. Zunächst freilich beschränkten sich die Glasfenster auf Kirchen, und noch im 15. Jahrhundert galten sie als Luxus, den man sich nur für Brunkräume leistete. Zunächst benutzte man nur kleine viereckige oder runde Scheiben, mit dem 17. Jahrhundert kamen endlich große Tafelscheiben auf.

Das Prinzip des Kinematographen ist schon wesentlich länger bekannt als unser „Kino“. Schon lange vor Erfindung der Photographie wußte man, wenn auch in ziemlich unvollkommener Weise, Bewegungsvorgänge zur Darstellung zu bringen, indem die Einzelstadien der betreffenden Bewegung in kleinen Bildchen z. B. auf einer runden Scheibe, der sog. stroboskopischen Scheibe, schnell am Auge vorbeibewegt wurden. Wie kommt es nun, daß wir dann eine Bewegung wahrnehmen, wo doch in Wirklichkeit lauter einzelne Bilder an unserem Auge vorbeiziehen? Nun, das liegt daran, daß das Bild oder der Lichtreiz, der in einem bestimmten Moment in unser Auge fällt, und dort eine Empfindung hervorruft, noch eine kurze Zeit lang nachwirkt, auch nach dem er selbst schon aufgehört hat, d. h. die Lichtempfindung dauert etwas länger an als der Lichtreiz. Folgen nun verschiedene Reize schnell aufeinander, so überlagern sich gleichsam die durch sie hervorgerufenen Empfindungen im Auge zu einer zusammenhängenden Kette. Ein Versuch, den jeder machen kann, zeigt dies sehr gut. Wenn wir eine elektrische Taschenlampe mit der Hand möglichst schnell im Kreise herumbewegen, glauben wir schließlich einen leuchtenden

Ring zu sehen. Unser Auge faßt also die Einzelstadien dieser Bewegung zu einem einheitlichen Bild zusammen. Beim Kinematographen sausen unendlich viele Einzelbilder in kurzer Zeit über die Leinwand, es geht hier der Wechsel so schnell, daß die Empfindung des vorhergehenden Bildes noch nachwirkt, wenn das folgende schon da ist, so daß wir nicht imstande sind, die Einzelbilder als solche zu unterscheiden; unser Auge faßt sie zu einer einheitlichen Bewegung zusammen.

Der Staub, jener große Feind unserer Hausfrauen, hat sehr viel Bedeutung für unsere klimatischen Verhältnisse. Freilich nicht jener Staub, dem der tägliche Kampf mit Staubtuch und Staubsauger gilt, sondern der überall in der Luft vorhandene Staub, der nirgends fehlt, auch nicht dort, wo die Luft ganz klar und rein zu sein scheint. Freilich die Staubmengen sind in verschiedenen Gegenden sehr verschieden. In der „reinen“ Hochgebirgsluft, zumal in der Schneeregion, ist die Zahl der Staubteilchen recht gering, worauf unter anderem auch die gesundheitlichen Vorzüge der Höhenluft beruhen. In der Nähe menschlicher Ansiedlungen in der Ebene und am meisten in der Umgebung großer Städte aber sind die Staubmengen vielfach ganz enorme. Die Bedeutung des Staubes für die Witterungsverhältnisse beruht nun auf der Tatsache, daß die einzelnen Staubteilchen für den Wasserdampf der Luft als Kondensationskerne — wie man sagt — dienen, d. h. an ihnen schlägt sich der Wasserdampf der feuchten Luft in Form winziger Wassertropfchen nieder. Die Folge davon ist die Entstehung von Nebel, der daher um so häufiger und um so stärker dort zu sein pflegt, wo immer sehr viel Staub in der Luft ist. Man denke nur an große Städte, zumal solche in feuchtem Klima wie London und Hamburg. Über die Anzahl der Nebeltropfchen in einem Kubikzentimeter Luft verschiedener Gegenden hat man allerhand Schätzungen aufgestellt. Bei der Gebirgsluft fand man die Zahl 200, in der Nähe von Dörfern 1000 und in großen Städten sogar 100,000 und mehr.

Redaktion: Dr. A. d. Wöglin, Zürich, Asylstr. 70. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 180.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 90.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 45.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 22.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprung: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 200.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 100.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 50.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 25.—, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 12.50

Alleinige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Aarau, Bern, Biel, Glarus, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen.